

Dr. Bärbel Kuhn

Männergeschichte

Einheit 2:

Der „Hagestolz“

Junggesellenleben im Bürgertum 1850–1920

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	3
1.1 Quellen	3
1.2 Forschungsstand	4
1.3 „Hagestolz“ und „Junggeselle“: eine kleine Begriffsgeschichte	6
2. Bilder und Lebensrealitäten von bürgerlichen Junggesellen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.	8
2.1 Der „Hagestolz“ in der öffentlichen Diskussion des 19. Jahrhunderts ..	9
2.2 Wilhelm Busch: Junggesellenleid – Junggesellenfreud	16
2.2.1 Szenen der Ehe im 19. Jahrhundert	18
2.2.2 Junggesellenfreud	28
2.2.3 Der Familienonkel	39
2.2.4 Zu guter Letzt	45
3. Schlussbemerkungen	51
Literaturverzeichnis.....	54

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

1. Einführung

Statistiken der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts legten offen, dass rund ein Drittel der männlichen wie der weiblichen Bevölkerung im heiratsfähigen Alter nicht in einer Ehe lebten, also ledig, geschieden oder verwitwet war. Etwa 11 % der Frauen und 8 % der Männer gingen lebenslang keine eheliche Verbindung ein.¹ Zwar blieben auch schon vor dem 19. Jahrhundert viele Männer und Frauen unverheiratet, doch erhielt Ehelosigkeit im Kontext der bürgerlichen Gesellschaft eine veränderte Bedeutung. Ehelosigkeit stellte nämlich nicht nur das normative und ideologische Lebensmodell der bürgerlichen Familie in Frage, was die intensive sozialpolitische Diskussion erklärt, sondern Angehörige der bürgerlichen Schicht selbst schienen sich in zunehmendem Maße nicht mehr zu verheiraten. Auch wenn es sich dabei eher um einen Eindruck handelte als um tatsächliche gesellschaftliche Veränderungen, erregten die Ledigen des Bürgertums besondere Aufmerksamkeit. Sie standen nicht nur mehr als Unverheiratete unterbürgerlicher Schichten unter öffentlicher Beobachtung, sondern waren fähig und zunehmend auch bereit, sich zu ihrer Situation zu äußern und sie zu reflektieren.

Ehelosigkeit

Beiden Aspekten, der öffentlichen Diskussion sowie der Selbstwahrnehmung und den Strategien und Formen der Lebensbewältigung lediger bürgerlicher Männer in einer ehe- und familienorientierten Gesellschaft soll im folgenden nachgegangen werden.

1.1 Quellen

Briefe, Autobiographien und Tagebücher sind wichtige Quellen für die Frage nach den Lebens-, Wahrnehmungs- und Verarbeitungsformen von Ehelosigkeit innerhalb des deutschsprachigen Bürgertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahr-

¹ Vgl. bei John Knodel und Mary Jo Maynes, Urban and Rural Marriage Patterns in Imperial Germany, in: *Journal of Family History* 1 (1976), Nr. 2, S. 129-161, 135: 1880 waren 8,7 % der Männer und 11,3 % der Frauen ledig. Ähnlich wie schon in zeitgenössischen Statistiken wurde der Anteil der dauerhaft Ledigen gleichgesetzt mit den Ledigen zwischen 45 und 49 Jahren. Nach 45 Jahren war eine Verheiratung - vor allem bei Frauen - nur noch selten, ab 49 nahm die Zahl der Witwen und Witwer unter den Alleinlebenden zu. Vgl. allgemein: William H. Hubbard, *Familiengeschichte. Materialien zur deutschen Familie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*, München 1983; Adelheid von Nell, *Die Entwicklung der generativen Strukturen bürgerlicher und bäuerlicher Familien von 1750 bis zur Gegenwart*, Bochum (Diss.) 1973; Statistisches Bundesamt (Hg.), *Bevölkerung und Wirtschaft. 1872-1972*, Stuttgart 1972. Von den zahlreichen Statistiken des 19. Jahrhunderts vgl. vor allem: Elisabeth Gnauck-Kühne, *Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende. Statistische Studie zur Frauenfrage*, Berlin, 2. Aufl. 1907; Heinrich Haake, *Die Ehelosen. Eine bevölkerungs- und sozialstatistische Betrachtung*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 3. Folge, 42. Band, 1911, S. 1-35; Friedrich Prinzing, *Die alten Junggesellen und die alten Jungfern in den europäischen Staaten jetzt und früher*, in: *Zeitschrift für Sozialwissenschaft VIII* (1905), S. 615-622, 713-719, bes. S. 617; Friedrich Zahn, *Erwerbstätigkeit und Ehe*, in: R. Koßmann/Jul. Weiß (Hg.), *Mann und Weib. Ihre Beziehungen zueinander und zum Kulturleben der Gegenwart*, 3 Bde., Bd. II, Leipzig 1890, S. 212-250. Vergleichszahlen für andere europäische Länder bei Josef Ehmer, *Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen 1991.

hunderts. Aussagekräftige Quellen sind auch fiktionale Texte des 19. Jahrhunderts, die sowohl die zentralen gesellschaftlichen Themen widerspiegeln als auch Stimmungsbilder vermitteln. Das in der Fiktion oft idealtypisch dargestellte Leben steht zwischen Norm und Lebenswirklichkeit und bietet die Möglichkeit, Fragestellungen zu ermitteln, die dem zeitgenössischen Denken vertraut waren.

Karikaturen

Desweiteren vermitteln gängige Vorurteile oder Karikaturen eindrucksvoll zeitgenössische Imaginationen über „Hagestolze“ und „alte Jungfern“. Als Karikaturist und selbst Junggeselle hat sich etwa Wilhelm Busch des Themas besonders angenommen. Seinem Leben und Werk werden deshalb besondere Aufmerksamkeit gelten.

1.2 Forschungsstand

Im Kontext der zahlreichen sozialhistorischen Untersuchungen zum 19. Jahrhundert fanden Familie und Ehe als zentrale Kategorien dieses Jahrhunderts besondere Beachtung. Familienlosigkeit und Ehelosigkeit als von der Norm abweichende Lebensformen wurden dagegen kaum thematisiert.

Auch die historische Frauenforschung zum 19. Jahrhundert hat verheirateten Frauen mehr Aufmerksamkeit geschenkt,² als der Lebensgestaltung und -bewältigung lediger Frauen. Diese wurden höchstens als Problem-³ oder Berufsgruppe thematisiert.⁴ Dennoch stand gerade die Frage nach der Versorgung der ledigen Frauen am Anfang der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts.⁵ Weiterreichende Ansätze zu einer Erforschung alleinlebender Frauen kamen in den 80er

² Explizit: Karin Hausen, „... eine Ulme für das schwanke Efeu“. Ehepaare im deutschen Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und 19. Jahrhundert, in: Ute Frevert (Hg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 85-117. Hausen thematisiert jedoch in ihrem Aufsatz zur Ehe auch Ehelosigkeit, als Abweichung vom Ideal, das aus zeitgenössischer wie gegenwärtiger Forscherinnenperspektive zum Nachfragen herausfordert(e).

³ Vgl. etwa Regina Schulte, *Sperrbezirke. Tugendhaftigkeit und Prostitution in der bürgerlichen Welt*, Frankfurt/M. 1984. Einen wichtigen Aufsatz zur alten Frau im 19. Jahrhundert legten Gerd Göckenjan und Angela Taeger vor: *Matrone, Alte Jungfer, Tante. Das Bild der alten Frau in der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 30 (1990), S. 43-80.

⁴ So sind Dienstmädchen und Lehrerinnen selbstverständlicher Gegenstand der historischen Frauenforschung, vgl. etwa Regina Schulte, *Dienstmädchen im herrschaftlichen Haushalt. Zur Genese ihrer Sozialpsychologie*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 41 (1978), S. 879-920; Dorothee Wierling, *Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstboten um die Jahrhundertwende*, Berlin 1987. Zu Lehrerinnen vgl. neuerdings Juliane Jacobi (Hg.), *Frauen zwischen Familie und Schule. Professionalisierungsstrategien bürgerlicher Frauen im internationalen Vergleich*, Frankfurt 1994. Zu Gouvernanten Irene Hardach-Pinke, *Die Gouvernante. Geschichte eines Frauenberufes*, Frankfurt a. M./New York 1993.

⁵ Vgl. dazu Herrad-Ulrike Bussemer, *Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit*, Weinheim/ Basel 1985; Bärbel Kuhn, „Das Loos der unverheiratheten Mädchen.“ Die „Singlefrage“ in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, in: *Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung*, 3. Jg. (1993), H.5, S. 53-76.

Jahren aus der französischen und anglo-amerikanischen Forschung.⁶ Die französischen Ergebnisse fanden zusammengefasst Eingang in die ‚Geschichte des privaten Lebens‘ und die ‚Geschichte der Frauen‘,⁷ so dass die bislang eindimensional erscheinende Geschichte der Familie im 19. Jahrhundert relativiert wurde und neue Facetten bekam.

Während die „alte Jungfer“ wenigstens ansatzweise Berücksichtigung in der Forschung fand und die mit ihr verbundenen Klischees uns aus Karikatur und Literatur bekannt sind, galt bislang dem „Hagestolzen“ noch kaum das Interesse der Forschung. Auch die noch junge Männergeschichtsforschung hat sich für ledige Männer bislang nur am Rande interessiert.⁸ Die jüngst erschienene volkskundliche Dissertation von Katrin Baumgarten über „Hagestolz“ und „Alte Jungfer“ ist den Begriffen wie der Genese und dem Wandel der Stereotypen von der vorbürgerlichen Gesellschaft bis in die Gegenwart gewidmet.⁹ Eine Sozial- und Mentalitätsgeschichte lediger Frauen und Männer des Bürgertums für die Zeit zwischen etwa 1850 und dem Ersten Weltkrieg legte jetzt die Autorin vor.¹⁰ Sie untersucht auf der

"alte Jungfer" und "Hagestolz"

⁶ In Frankreich erschien unter dem Titel „Madame ou Mademoiselle“ ein Sammelband, hg. von Arlette Farge und Christiane Klapisch-Zuber (Hg.), *Madame ou Mademoiselle? Itinéraires de la solitude féminine 18e-20e siècle*, Paris 1984, darin u. a. Cécile Dauphin, *Histoire d'un stéréotype, la vieille fille*, S. 207-231. Vgl. auch Michelle Perrot, *De la vieille fille à la garçonne. La femme célibataire au XIXe siècle*, in: *Autrement*, Mai 1981, S. 222-231. Für England und die Vereinigten Staaten vgl. Martha Vicinus, *Independent Women: Work and Community for Single Women 1850-1920*, London 1985, sowie die Sondernummer des *Journal of Family History* 9, Nr. 4, Winter 1984, mit Beiträgen von Olwen Hufton, Michael Anderson, Ruth Freeman und Patricia Klaus; Bridget Hill, *Woman Alone: Spinsters in England, 1660-1850*, New Haven and London 2001.

⁷ Michelle Perrot, *Außenseiter: Ledige und Alleinstehende*, in: Philippe Ariès/Georges Duby (Hg.): *Geschichte des privaten Lebens*, Bd. 4: *Von der Revolution zum großen Krieg*, Frankfurt/M. 1992, S. 293-309; Cécile Dauphin, *Alleinstehende Frauen*, in: Georges Duby/Michelle Perrot (Hg.): *Geschichte der Frauen 4: 19. Jahrhundert*, hg. von Geneviève Fraisse und Michelle Perrot, Frankfurt a.M./New York 1994, S. 482-497.

⁸ John Tosh hat die Thematik angeschnitten, indem er einen Zusammenhang zwischen männlicher Ehelosigkeit und Kolonialismus hergestellt und die These vertreten hat, dass in vielen Fällen nicht vaterländisches Pflichtgefühl, sondern Abenteuerlust und Freiheitsversprechen junge Briten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Kolonien lockte. Sie entschieden sich damit auch ganz bewusst gegen ein langweiligeres und pflichterfülltes Ehe- und Familienleben, vgl. Tosh, *Imperial Masculinity and the Flight from Domesticity in Britain 1880-1914*, in: Timothy P. Foley/ Lionel Pilkington/Sean Ryder/ Elisabeth Tilley (Hg.), *Gender and Colonialism*, Galway 1995, S. 72-85.

⁹ Katrin Baumgarten, *Hagestolz und alte Jungfer. Entwicklung, Instrumentalisierung und Fortleben von Klischees und Stereotypen*, Münster u.a. 1997.

¹⁰ Bärbel Kuhn, *Familienstand: ledig. Ehelose Frauen und Männer im Bürgertum 1850-1914*, Köln/Weimar/Wien (L'Homme Schriften 5) 2000, 2002; Jean Borie, *Le célibataire français*, Paris 1976, beschränkt sich, trotz der allgemeinen Titelformulierung, auf die Junggesellen Flaubert, die Brüder Goncourt und Huysmans; Peter Borscheid, *Von Jungfern, Hagestolzen und Singles. Die historische Entwicklung des Alleinlebens*, in: Sylvia Gräbe (Hg.), *Lebensform Einpersonenhaushalt: Herausforderung an Wirtschaft, Gesellschaft und Politik*, Frankfurt a. M. 1994, S. 23-53 zeichnet in einem soziologisch orientierten Band zur „Lebensform Einpersonenhaushalt“ die Entwicklung des Alleinlebens seit der Frühen Neuzeit auf. Er verlässt dabei jedoch kaum die normative Ebene.

Grundlage von 129 Selbstzeugnissen lediger Frauen und Männer die Formen und Strategien ihrer Lebensbewältigung.

1.3 „Hagestolz“ und „Junggeselle“

Die sprachgeschichtliche Herkunft der im 19. Jahrhundert neben „Junggeselle“ üblichen Bezeichnung eines unverheirateten Mannes als „Hagestolz“ ist nicht eindeutig zu bestimmen. Zedlers Universallexikon und das Deutsche Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm vermitteln einen guten Eindruck von der herrschenden Unklarheit über den Begriff. Bereits das Wort, das seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesen ist, kann nicht sicher erklärt werden. Die Interpretationen reichen vom „Hagbesitzer“, der als jüngerer Sohn nicht den Hof, sondern nur ein kleines eingefriedetes Anwesen (Hag) erhält, das ihm keinen eigenen Hausstand ermöglicht,¹¹ bis zur volksetymologischen Erklärung vom „stolzen Mann, der sich was einbildet, daß er ungezwungen, bloß weil es ihm behagt, sich nicht verheiratet.“¹² Die Altersgrenze, die ein Mann erreicht haben musste, um ein „Hagestolz“ zu sein, ist ebenfalls unklar: sie reicht, laut Grimm regional variierend, von 25 Jahren bis zu „50 Jahr drei mante 3 tage“.¹³ Inhaltlich ist der Begriff im Unterschied zur „alten Jungfer“ nicht nur negativ besetzt, worauf in den autobiographischen Zeugnissen schon die zahlreichen, nicht immer ironisch verwandten Selbstbezeichnungen hinweisen.¹⁴

Im 19. Jahrhundert wird der Begriff parallel gebraucht zum „Junggesellen“, der den alten Ausdruck allmählich ablöst. „Junggeselle“ meinte ursprünglich in der Handwerkersprache den jüngsten und rangniedrigsten Gesellen. Seit dem 16. Jahrhundert wurde er in einer Bedeutungsverengung nicht nur für den jungen le-

¹¹ Vgl. zum Begriff Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1877, IV, 2, Sp. 154f.: „hagastalt ist der eines hages waltende, ihm vorstehende oder ihn besitzende ... wird dem ältesten [Bruder] nun nach dem deutschen erbrechte der hof zu teil, so wird dem jüngeren ein nebengut ohne die hofgerechtsame, ein hag angewiesen, und der hagbesitzer ist in einer gewissen, auch durch leistungen sich aussprechenden abhängigkeit von seinem altern bruder. [...der jüngere bruder] ist daher, so lange er nicht vom väterlichen eigen förmlich auswandert ..., in der gründung eines vollkommen freien hausstandes behindert, ... die rechtmäßige ehe wird auf dem herrenhofe geführt.“ Vgl. so auch schon Johann Heinrich Zedler (Hg.), Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, Halle/Leipzig 1735, 12. Bd., Sp. 194, wo eine ähnliche Erklärung folgendermaßen beschlossen wird: „Weil aber doch die Familien gerne beysammen blieben, so bauten sich die Brüder an die haga ihres Vaters kleine Wohnungen oder Stolzen und wurden deßwegen Hagestolzen genennet. Weil dieselben nun meistens in Ehelosen Stande lebten, denn sie wenig oder nichts geerbt hatten, und also eine Frau nicht ernähren konnten, so wurden darnach alle alte Jungemänner Hagestolze genennet.“ Vgl. zur zeitlichen Entwicklung Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, erarbeitet im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Berlin, unter d. Leitung von Wolfgang Pfeifer, München 1997, S. 494; Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. von Elmar Seebold, Berlin/New York, 23. Aufl. 1995, S. 348.

¹² Zedler, Universallexikon, 12. Bd., Sp. 194.

¹³ Grimm, Deutsches Wörterbuch, IV, 2, Sp. 155.

¹⁴ Im 18. und 19. Jahrhundert sind gleichzeitig abschätzige (E.T.A. Hoffmann, Goethe) wie neutrale (Lessing, Goethe) Verwendungen nachweisbar, vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Sp. 156.

digen Mann, sondern allgemein für unverheiratete Männer jeden Alters gebraucht.¹⁵ Eine leicht negative Note hat die Verbindung „alter Junggeselle“, nicht zu vergleichen jedoch mit dem eindeutig abschätzigen Ausdruck „alte Jungfer“.

¹⁵ Kluge, Etymologisches Wörterbuch, S. 413; Baumgarten, Hagestolz, S. 5.